

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St. Luziensteig bis Rheinegg

ein Handbuch für Reisende und Freunde der Natur, Geschichte und Poesie

Das Topographische, nebst den Gedichten enthaltend

Schwab, Gustav

Stuttgart, 1840

II. Der Reiter und der Bodensee

[urn:nbn:de:bsz:31-140732](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-140732)

II.

Der Reiter und der Bodensee.

Mündlich.

Der Reiter reitet durch's helle Thal,
 Auf Schneefeld schimmert der Sonne Strahl.
 Er trabet im Schweiß durch den kalten Schnee,
 Er will noch heut an den Bodensee!
 Noch heut mit dem Pferd in den sichern Kahn,
 Will drüben landen vor Nacht noch an.
 Auf schlimmem Weg, über Dorn und Stein,
 Er braußt auf rüstigem Roß feldein.
 Aus den Bergen heraus, ins ebene Land,
 Da sieht er den Schnee sich dehnen, wie Sand.
 Weit hinter ihm schwinden Dorf und Stadt,
 Der Weg wird eben, die Bahn wird glatt.
 In weiter Fläche kein Bähl, kein Haus,
 Die Bäume gingen, die Felsen aus;
 So flieget er hin eine Meil' und zwei,
 Er hört in den Lüften der Schneegans Schrei;
 Es flattert das Wasserhuhn empor,
 Nicht anderen Laut vernimmt sein Ohr;
 Keinen Wandersmann sein Auge schaut,
 Der ihm den rechten Pfad vertraut.
 Fort geht's, wie auf Sammt, auf dem weichen Schnee,
 Wann rauscht das Wasser, wann glänzt der See?
 Da bricht der Abend, der frühe, herein:
 Von Lichtern blinket ein ferner Schein.
 Es hebt aus dem Nebel sich Baum an Baum,
 Und Hügel schließen den weiten Raum.
 Er spürt auf dem Boden Stein und Dorn,
 Dem Rosse giebt er den scharfen Sporn.

Und Hunde bellen empor am Pferd,
 Und es winkt im Dorf ihm der warme Herd.
 „Willkommen am Fenster, Mägdelein,
 An den See, an den See! wie weit mag's seyn?“
 Die Maid sie staunet den Reiter an:
 „Der See liegt hinter dir und der Kahn.
 Und deckt' ihn die Rinde von Eis nicht zu,
 Ich sprach', aus dem Rachen stiegst du.“
 Der Fremde schaubert, er athmet schwer:
 „Dort hinten die Ebene, die ritt ich her!“
 Da recket die Magd die Arm in die Hdh':
 „Herr Gott! so rittest du über den See:
 An den Schlund, an die Tiefe bodenlos,
 Hat gepocht des rasenden Hufes Stos!
 Und unter dir zürnten die Wasser nicht?
 Nicht trachte hinunter die Rinde dicht?
 Und du wardst nicht die Speise der stummen Brut,
 Der hungrigen Hecht' in der kalten Flut?“
 Sie ruft das Dorf herbei zu der Mähr',
 Es stellen die Knaben sich um ihn her;
 Die Mütter, die Greise, sie sammeln sich:
 „Glückseliger Mann, ja, segne du dich!
 Herein zum Ofen, zum dampfenden Tisch,
 Brich mit uns das Brod und is vom Fisch.“
 Der Reiter erstarrt auf seinem Pferd,
 Er hat nur das erste Wort gehört.
 Es stockt sein Herz, es sträubt sich sein Haar,
 Dicht hinter ihm grinst noch die grause Gefahr.
 Es siehet sein Blick nur den gräßlichen Schlund,
 Sein Geist versinkt in den schwarzen Grund.
 Im Ohr ihm donnert's wie trachend Eis,
 Wie die Well' umrieselt ihn talter Schweiß.
 Da seufzt er, da sinkt er vom Ross herab,
 Da ward ihm am Ufer ein trocknen Grab.